



Lehren in der Tradition von Elisabeth Kübler-Ross

Susanne Haller, Kristina Kasimirski

*„Wissen ist zwar nützlich, aber Wissen allein hilft niemandem.
Wenn Sie nicht alles einsetzen – Ihren Kopf und Ihr Herz und Ihre Seele
– werden Sie keinem einzigen Menschen je wirklich helfen können.“*
Elisabeth Kübler-Ross

Das Zitat von Elisabeth Kübler-Ross stellt einen hohen Anspruch an die Lernenden und Lehrenden. Wie kann diese Verknüpfung gelingen?

Ein Blick in den Kurs

Abschlusskolloquium der Weiterbildung für die Zusatz-Bezeichnung Palliativmedizin: fünf Ärztinnen stampfend, leisetretend, ringend, malend oder zusammengesunken im Raum. Immer wieder wird mit voller Wucht auf eine Trommel geschlagen. Plötzlich ruft eine der Frauen: „Warum ich!“ Stille im Raum. Starker Ausdruck macht tiefen Eindruck auf uns alle. Berührt über die Emotionalität und die Wiedergabe von so vielen erlebten Geschichten und Gefühlen aus dem jahrelangen Erfahrungsschatz der Ärztinnen. Die puren Sterbephasen von Elisabeth Kübler-Ross zum Erleben als Abschlusspräsentation auf den Punkt gebracht.

Wie geht der Weg dahin?

Die Fort- und Weiterbildung hat im Bereich der Hospizarbeit und Palliative Care eine große Wichtigkeit – entsprechend wurde das Palliative Care-Konzept in zielgruppenangepassten Curricula ausgearbeitet und festgelegt. Dies ist eine großartige Erfolgsgeschichte, da damit ein hoher Qualitätsstandard und eine Qualitätssicherung erreicht wurde. Diese Qualitätsstandards erleben und genießen die betroffenen, hoch-vulnerablen Menschen genauso wie die Lernenden bzw. Caregiver. Die Basis der Qualitätsstandards sind der Deutsche Qualitätsrahmen für lebenslanges Lernen (DQR) und die definierten 10 Kernkompetenzen in der Palliativversorgung der European Association for Palliative Care (EAPC), sie sind Grundlage jeder Weiterbildung.

Deutscher Qualitätsrahmen für lebenslanges Lernen – DQR

Der DQR beschreibt auf acht Niveaus fachliche und personale Kompetenzen, an denen sich die Einordnung der Qualifikationen orientiert, die in der allgemeinen, der Hochschulbildung und der beruflichen Bildung erworben werden. Die Niveaus haben eine einheitliche Struktur. Sie beschreiben jeweils die Kompetenzen, die für die Erlangung einer Qualifikation erforderlich sind. Der DQR unterscheidet dabei zwei Kompetenzkategorien: „Fachkompetenz“, unterteilt in „Wissen“ und „Fertigkeiten“, und „Personale Kompetenz“, unterteilt in „Sozialkompetenz“ und „Selbständigkeit“.

Elisabeth Kübler-Ross hat schon damals mit ihrem Zitat nachdrücklich darauf hingewiesen – und das gilt bis heute –, dass Bildungsarbeit im Bereich Sterben, Tod und Trauer den Auftrag hat, die ganze

Person des Helfenden/Caregivers einzubeziehen. Ein Transferprozess von Wissen, Erfahrung, Reflexion und Persönlichkeitsentwicklung erfordert ein ganzheitliches Vorgehen. Die Ganzheitlichkeit des Lernverständnisses kann auch mit dem von Cicely Saunders – der zweiten großen Pionierin der modernen Hospizbewegung – beschriebenen Total Pain-Konzept gleichgesetzt werden. Die Ganzheitlichkeit bezieht sich nicht nur auf die Betroffenen, sondern auch auf die Lernenden in Hospiz und Palliative Care.

10 interdisziplinäre Kernkompetenzen in der Palliativversorgung der EAPC

1. die Kernbestandteile der Palliativversorgung im Setting, in dem Patient und An- und Zugehörige leben, anwenden,
 2. das körperliche Wohlbefinden während des Krankheitsverlaufs fördern,
 3. den psychologischen Bedürfnissen des Patienten gerecht werden,
 4. den sozialen Bedürfnissen des Patienten gerecht werden,
 5. den spirituellen Bedürfnissen des Patienten gerecht werden,
 6. auf die Bedürfnisse der pflegenden An- und Zugehörigen des Patienten in Bezug auf kurz-, mittel- und langfristige Versorgungsziele reagieren,
 7. auf die Herausforderungen von klinischer und ethischer Entscheidungsfindung in der Palliativversorgung reagieren,
 8. umfassende Versorgungskoordination und interdisziplinäre Teamarbeit umsetzen, durch alle Settings hindurch, in denen Palliative Care angeboten wird,
 9. angemessene interpersonelle und kommunikative Fertigkeiten in Bezug auf Palliative Care entwickeln,
 10. Selbstwahrnehmung üben und kontinuierliche professionelle Weiterbildung praktizieren.
-

Fachkompetenz aufgeteilt in Wissen und Fertigkeiten

Die Kopfnote – die körperliche Dimension des Lernens

Ebene 1 „Was gibt es Neues? Wie hängt das mit dem zusammen, was ich bereits weiß?“

„Gute Palliative Care besteht zu 90 % aus Haltung und zu 10 % aus Wissen und Techniken“, hat einmal der führende britische Palliativmediziner und Weggefährte von Cicely Saunders, Derek Doyle, geäußert. Die 10 % enthalten Wissen über das Vorgehen in der Symptomlinderung und handwerkliches Geschick. Hilfreich dafür war die Entwicklung der S3-Leitlinie Palliativmedizin, die jahrzehntelange Erfahrung jetzt auch mit evidenzbasierter Forschung in Palliativmedizin bestätigt.

Für die Vermittlung der Fachkompetenz für das Lernen im Rahmen einer beruflichen Weiterbildung ist demnach eine Mischung von komplexen Fallgeschichten, Erfahrungsaustausch und Reflexion von hoher Bedeutung und entsprechend zu gestalten. Informationen dürfen nicht einfach „übergestülpt“ werden, sondern die Kursteilnehmenden erfahren im Austausch, was es bedeutet, wenn ihre Professionalität und Erfahrung respektiert und ergänzt werden. Alle Teilnehmenden einer beruflichen Weiterbildung in der Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie® werden von Anfang an hierfür mit der Methode der „Kollegialen Beratung“ vertraut gemacht. Ein Handwerkszeug, das auch in den praktischen Berufsalltag integriert werden kann.

Personale Kompetenz aufgeteilt in Sozialkompetenz und Selbstständigkeit

Die Herznote – die soziale Dimension des Lernens

Ebene 2 „Was tue ich? Wie tue ich es?“ Die Kollegiale Beratung ist zudem eine Lernform, die die soziale Kompetenz steigert. Die Gruppe selbst wird immer wieder zum Lernort. Palliative Care ist Kommunikation und Beziehungsaufbau, Wahrnehmungsschulung und Intuition.

Ein Blick in den Kurs

Eine Teilnehmerin erzählt eine schwierige und belastende Situation aus einem palliativen Notarzteinsatz, der schon viele Jahre her ist. Obwohl keine „Lösung“ gefunden und die Situation nicht mehr geändert werden kann, erlebt die Teilnehmerin Entlastung durch folgende Rückmeldungen aus dem Kolleg*innenkreis:

- „Du hast intuitiv so gehandelt, wie es für die Familie gut war.“
- „Du hast in einer unaushaltbaren Situation professionell gehandelt.“

Die Teilnehmerin konnte durch diese Aussagen die entstandenen Zweifel aus der schwierigen Situation überwinden. Die ihr entgegengebrachte kollegiale Wertschätzung und die Bestätigung ihres professionellen Handlings ließ sie eine enorme Druckentlastung spüren. Häufig ist uns die Verantwortung nicht bewusst und wird nach solchen Fallbesprechungen erst mit einem „Durchatmen“ spürbar.

Dies spiegelt sich in einem Ranking der eingebrachten schwierigen Situationen in den Falldarstellungen:

- Kommunikation und Konflikte mit Patient*innen und Angehörigen
- Kommunikation und Konflikte mit anderen beteiligten Berufsgruppen
- vorhandene Strukturen -> wer übernimmt Verantwortung
- Belastungen im Team -> „wie viel Tod erträgt das Team“
- Rollenkonflikte -> vor allem Kolleg*innen als Patient*innen
- eigene Grenzen kennen
- eigene Ängste kennen
- Akzeptanz von Unlösbarem und Schicksal -> aushalten
- Umgang mit Ablehnung -> aushalten
- fehlende Vernetzung
- Autonomiebestrebungen „vom richtigen Zeitpunkt“
- Kulturelle Kompetenz / Sprache

Die Seelennote – die seelische Dimension des Lernens

Ebene 3 „Wer bin ich? Was will ich? Was kann ich?“ und

Ebene 4 „Woher komme ich?“

Als „Erb*innen“ des Weiterbildungskonzeptes von Christoph Student und Annedore Napiwotzky ist es uns wichtig, einen intensiven Blick auf die Ermöglichung der Auseinandersetzung mit eigener Trauer und eigener Sterblichkeit zu legen. Unterstützend hierfür ist die Herausarbeitung der Übertragungsphänomene im kollegialen Austausch, womit auch die Balance von Nähe und Distanz austariert werden kann. Unterschiedliche Selbsterfahrungsübungen zum Umgang mit Sterben, Tod und Trauer – auch mit einer Originalübung von Elisabeth Kübler-Ross – ermöglichen den Teilnehmenden zudem

- ... ein Vertrauen in die eigenen Gefühle zu entwickeln,
- ... ein mit Sinn, persönlicher Wertschätzung und Verantwortung erfülltes Leben zu führen,
- ... Offenheit für Erfahrung zu zeigen,
- ... ein Bewusstseinswachstum: immer größere Anteile werden bewusst und erklärbar/deutlich/verständlich,
- ... die Bereitschaft, wenn nötig auch Schmerz und Leid zu riskieren (statt einseitig negative Gefühle abzuwehren) zu entwickeln.

nach Kuhl 2001

Mit ihrem Satz „Die Helfer sollen ihre eigenen Tränen weinen und ihre unerledigten Geschäfte anschauen“ hat Elisabeth Kübler-Ross nachdrücklich darauf hingewiesen, eigene Verlusterfahrungen bewusst zu bearbeiten. „Geschieht dies nicht, wird die unbewusste Bindung an den eigenen Schmerz immer wieder Kräfte binden und blinde Flecken bei der Wahrnehmung von Nöten anderer erzeugen. Bildungsarbeit kann hier die oftmals verdrängten Gefühle ins Fließen bringen und auf diese Weise Kräfte freisetzen, die der helfende Mensch bei der Gestaltung seines eigenen Lebens ebenso nutzen kann wie bei der Arbeit mit sterbenden und trauernden Menschen“ (Student, 1998, S. 2).

Zudem erinnert uns die Begegnung mit sterbenden und trauernden Menschen an unseren eigenen Tod und an den Tod unserer Liebsten. Aus dem Artikel „Die stille Angst der Gesundheitsprofis“ (Kof-Schlechtriemen, 2011, S. 192ff.) geht hervor, dass ein unbewusster Umgang mit der Angst die Gefahr birgt, starke Abwehrmechanismen bis hin zu unterschwellig aggressivem Verhalten gegenüber den Betroffenen zu entwickeln. In der Bildungsarbeit können wir einen bewussten und offenen Umgang mit unseren Ängsten erarbeiten. Uns im Gespräch zum einen unsere Angst eingestehen und mit der eigenen Endlichkeit umgehen und die damit verbundenen unbewussten Ängste hervorholen und benennen. Mit der Benennung der Ängste kann sich das diffuse Gefühl von Angst verändern. Zum anderen mit Formen der Selbsterfahrung, beispielsweise der „Sterbemeditation“ nach Simonton und Tausch.

Haltung – die spirituelle Dimension des Lernens

Ebene 5 „Wo will ich hin?“

Neben Fach- und sozialer Kompetenz ist persönlichkeitsentwickelndes Lernen ein weiterer Aspekt von Bildungsprozessen. Wenn Haltung gelehrt werden soll, ist zu beachten: „Eine Entwicklung von (professioneller) Haltung läuft über das Selbst“ (Kasimirski, 2016). Wie kann das gelingen?

Es gehört zum Aufgabenbereich der Lehrenden, die die Teilnehmenden während der Weiterbildung begleiten, einen Raum zu schaffen, in dem sich die Teilnehmenden ernst genommen sowie verstanden und angenommen fühlen. Dies wird erreicht, indem auf einen respektvollen und wertschätzenden Umgang geachtet und den Teilnehmenden verdeutlicht wird, dass die Reflexionsprozesse keiner Bewertung unterliegen – unterschiedliche, auch gegenteilige Perspektiven werden akzeptiert und können nebeneinander bestehen. So wird ein offener Austausch ermöglicht, der einen wichtigen Teil des Prozesses darstellt. Auch bestimmte strukturelle Bedingungen sind von Bedeutung: Die Dauer der Weiterbildung und damit die zur Verfügung stehende Zeit ist ein weiterer wichtiger Aspekt. Die behutsame Hinführung auf eine intensive, tiefgehende Refle-

xion der Haltung und die Auseinandersetzung mit dem Selbst kann nicht in wenigen Tagen erfolgen. Zudem ist auch eine nicht zu hohe Teilnehmendenzahl eine zu beachtende Komponente. Die Lehrenden haben die Rolle von Lernbegleitenden inne – sie unterstützen die Lernenden bei einem selbstgesteuerten und selbstorganisierten Lernprozess und stehen diesen bei Bedarf jederzeit als Ansprechpartner*innen zur Verfügung. Der Fokus auf eine Selbstständigkeit und Selbstverantwortung der Lernenden folgt aus der konstruktivistischen Erkenntnistheorie, die davon ausgeht, dass Menschen sich neue Erfahrungen und Erkenntnisse vor dem Hintergrund ihrer bisher erworbenen Deutungsmuster – das sind Sinnzusammenhänge, die aus der subjektiven Konstruktion von Bedeutungen von beispielsweise Erinnerungen hervorgehen (vgl. Gudjons et al., S. 18) – aneignen. Zudem ist die Haltung der Lehrenden im Zusammenhang mit dem Ziel der Haltungsentwicklung der Teilnehmenden von Bedeutung.

Sind die Lehrenden authentisch und lassen sie die Teilnehmenden ihre Haltung in der Weiterbildung erleben – wie beispielsweise ein wertschätzender Umgang untereinander und die Bereitschaft zur Selbstreflexion –, dann wird diese für die Teilnehmenden zum Lernfeld. Denn Haltung kann nicht durch bloße Instruktionen gelehrt werden, sondern die Lehrenden müssen diese verkörpern und vorleben. Das bedeutet für die Lehrenden, dass sie den Teilnehmenden

Eine Phase, wo der Schmerz aufhört

Im Dasein des Schwerkranken beginnt eine Phase, wo der Schmerz aufhört, der Geist sich in traumloses Dämmern verliert und die Umgebung kaum noch bewußt wahrgenommen wird; das Nahrungsbedürfnis verschwindet. In dieser Zeit wandern die Angehörigen ruhelos in den Gängen auf und ab, gequält vom Warten und vom Zweifel, ob sie gehen und sich den Lebenden zuwenden oder bis zum Augenblick des Todes bleiben sollen. Es ist die Zeit, in der es für Worte zu spät ist, in der aber die Angehörigen am lautesten nach Hilfe rufen – stumm oder mit Worten. Es ist zu spät für medizinische Hilfe (und grausam, sie trotzdem vorzunehmen), doch noch zu früh für den endgültigen Abschied vom Sterbenden. [...] Dem Patienten helfen wir nur noch mit Schweigen, den Angehörigen müssen wir zur Verfügung stehen.

Elisabeth Kübler-Ross

als Persönlichkeit gegenüber und mit ihnen in Beziehung treten.

Wie erwähnt, verläuft eine Haltungsentwicklung über eine Auseinandersetzung mit dem Selbst. Aus diesem Grund ist der Einsatz von Selbsterfahrung, die zur Selbstreflexion anleitet, ausschlaggebend dafür, dass es bei den Teilnehmenden zu Entwicklungsprozessen der Haltung kommt. Des Weiteren werden über Selbsterfahrung affektiv-emotionale Aspekte des Lernens berücksichtigt. Diese sind im Zusammenhang mit persönlichkeitsentwickelndem Lernen in besonderem Maße relevant, da durch ein rein kognitives Lernen keine Reflexionsprozesse stattfinden und zudem wird durch eine Verknüpfung der kognitiven und emotionalen Ebene des Lernens ein nachhaltiger Lernprozess möglich – die Lerninhalte werden dadurch für die Lernenden bedeutsam. Mittels Selbsterfahrung und deren anschließender Reflexion setzen sich die Teilnehmenden mit ihrem Selbst auseinander: Dies ermöglicht die Einnahme neuer Blickwinkel und das Hinterfragen sowie die Neubewertung von gefestigten Deutungsmustern. Die so gewonnenen neuen Erkenntnisse sind Anstoß für Veränderungen der Haltung und für eine persönliche Weiterentwicklung. Gerade bei belastenden Themen, wie zum Beispiel Sterben, Tod und Trauer, müssen sich die Lehrenden einerseits ihrer Fähigkeit im Umgang mit diesen Themen an sich und andererseits der erhöhten Vulnerabilität (Verletzbarkeit) der Lernenden während einer Selbsterfahrung bewusst sein. Da durch Selbsterfahrung verdrängte Erlebnisse und Gefühle, die noch nicht verarbeitet wurden, ins Bewusstsein geholt werden können, muss die Verantwortung über das Ein- und Zulassen der Selbsterfahrung bei jedem Lernenden selber liegen. Das Ziel der angeleiteten Reflexionsprozesse ist, dass die Teilnehmenden neue Sinnzusammenhänge erkennen und so gleichzeitig neue Ressourcen erschließen, indem sie sich ihrer Kraftquellen sowohl im Berufsalltag als auch im Privaten bewusst werden – beispielsweise anhand einer prospektiven Perspektive, bei der die Gestaltung von zukünftigen herausfordernden Situationen im Berufsalltag in den Blick genommen wird. Die Orientierung an den Ressourcen der Teilnehmenden ist wichtig, damit diese eine positive Bilanz aus dem Prozess ziehen können und gestärkt daraus hervorgehen, vor allem, wenn belastende Themen behandelt wurden.

LEHREN – WIE?

- Atmosphäre schaffen
 - Rahmen halten
 - kongruent sein
 - akzeptieren
 - authentisch sein
 - glaubhaft sein
 - respektvoll sein
 - intuitiv sein
 - Vertrauen schaffen
 - Raum schaffen
 - bedingungslos wertschätzend sein
 - empathisch sein
 - achtsam sein
 - integer sein
 - Mut haben
 - präsent sein
-

MIT LIEBE LEHREN

Literaturverzeichnis

- Deutscher Qualitätsrahmen für lebenslanges Lernen. <https://www.dqr.de/content/2314.php>. heruntergeladen am 19.03.2019
- Gudjons H., Wagner-Gudjons B., Pieper M: Auf meinen Spuren. Übungen zur Biografiearbeit. Völlig neu bearb. u. akt. Aufl. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt; 2008: 18
- Kasimirski, Kristina; Die Entwicklung einer professionellen Haltung: Persönlichkeitsentwickelndes Lernen in der beruflichen Fort- und Weiterbildung. Masterthesis 2016
- Kuhl J (2001): Wie funktioniert das Selbst? Psychologie-Unterricht 44,23-27
- Kuhl J, Schwer C, Solzbacher C. Professionelle pädagogische Haltung: Versuch einer Definition des Begriffs und ausgewählte Konsequenzen für Haltung. In: Schwer C, Solzbacher C, Hrsg. Professionelle pädagogische Haltung. Historische, theoretische und empirische Zugänge zu einem viel strapazierten Begriff. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt; 2014: 107
- Krumm N et al. Kernkompetenzen in der in der Palliativversorgung – ein Weißbuch der European Association for Palliative Care zur Lehre in der Palliativversorgung. ZPalliativmed 2015; 16: 152–167
- Student, Johann-Christoph: Fünf Thesen zur Fortbildung von SterbebegleiterInnen, 1998
- Schlechtriemen-Koß, Agnes. 2011. Die Stille Angst der Gesundheitsprofis. Dr. med. Mabuse, 192, S. 28-30



Susanne Haller
Elisabeth-Kübler-Ross-
Akademie®
Diemershaldenstr. 7-11
70184 Stuttgart
akademie@hospiz-stuttgart.de



Kristina Kasimirski
Elisabeth-Kübler-Ross-
Akademie®
Diemershaldenstr. 7-11
70184 Stuttgart
akademie@hospiz-stuttgart.de